

BÄRBEL HOFFMANN

Besuch im Phonomuseum Alte Schule Seeholz

Vielleicht haben Sie es auch gelesen: Ganz in unserer Nähe hat eine technikbegeisterte Familie 2011 in einer alten Schule ein Museum eröffnet. Sofort steht vor meinen Augen der Radioapparat meiner Kindheit, hören meine Ohren die geliebte Kindersendung „Steffi Bimbo“, in den 1950er Jahren schmetterten Operettensänger Lieder, gab es jede Menge Hörspiele. Es steht fest, dort muss ich hin, in die Alte Schule Seeholz, gleich hinter Holzdorf. Jede Woche von Donnerstag bis Sonntag von 14 bis 18.00 Uhr öffnet der Sohn der Familie, Nico Pokrant, die Türen der Alten Schule. Anmeldungen sind nur für Gruppen erforderlich, und obendrein ist der Eintritt frei. Am Ende der Führung kann man eine Spende geben – und die gibt man richtig gern. Im Winter allerdings sind die Türen von November bis Mai verschlossen.

Auch heute öffnet der Junior seine Pforten und lässt uns eintauchen in die Entstehungsgeschichte von Klängen, die aus Geräten aus einer vergangenen



Der Besitzer inmitten seiner Schätze

Zeit kommen. In den nach Radio-Chronologie eingeteilten alten Klassenräumen sind mindestens 750 von über 1000 gesammelten Geräten ausgestellt. Die immer schon technisch begeisterte Familie hatte sofort zugegriffen, als ein alter Sammler und Bastler seine riesige Ansammlung historischer Geräte aufgab. Nico, 36 Jahre jung, hat sich schon mit zwölf Jahren für Radiogeräte begeistern können – nun lebt er mitten unter ihnen, bekommt immer noch Nachschub, macht aus drei defekten Geräten schon mal eins, hilft Bastlern mit Ersatzteilen aus, fachsimpelt mit Interessierten. Schade für Besucher, dass er in der Woche von Montag bis Mittwoch noch Geld verdienen muss...



Edisons Erfindung, der Phonograph mit Walze

Der Rundgang durch die Klassenräume beginnt mit Thomas Alva Edison, der am 24. Dezember 1877 eine Sprechmaschine, den „Phonographen“, als Patent anmeldete. Er bündelte den Schall und leitete ihn über Schalldose und Walze in einen Trichter. Jede Walze musste einzeln besprochen werden, Kopien waren nicht möglich, und die Spieldauer betrug nur zwei bis drei Minuten. Mir gefallen besonders die farbigen Trichter, ich hätte nichts dagegen, einen in mein Wohnzimmer zu stellen – vielleicht aber doch mit der Technik von heute? Nein, das wäre einfach nicht dasselbe.

Nur zehn Jahre später, 1887, meldete Emil Berliner das Grammophon zum Patent an, den Namen ließ er gesetzlich schützen, obwohl dieser später schlechthin zum Gattungsbegriff aller Apparate ähnlicher Bauart avancierte. Statt der Walze entwickelte Berliner eine flache wachsbeschichtete Zinkscheibe, den Vorläufer unserer Schallplatte, die dann gepresst und vervielfältigt wurde. Man bespielte sie einseitig, später wurde auf der Rückseite das Plattenlogo eingeritzt. Auch hier wurden noch die Trichter gebraucht. Das Phonomuseum hat einen reichhaltigen Schatz all dieser wunderbaren Geräte mit Trichtern in allen Farben.

Kurz vor Eintritt in das 20. Jahrhundert, etwa 1895, entstanden Schellackplatten. Der Schellack war allerdings nur das Bindemittel. Die Platten selbst wurden aus Gesteinsmehl, Kohlenstaub und Tierhaaren hergestellt. Wir hören



Zwei schöne alte Grammophone, entwickelt von Emil Berliner



Ein Kindergrammophon mit aufgedruckten Motiven, Anfang 1900

mit Staunen, dass Edison zusammen mit Ludwig Stollwerck 1903 eine „sprechende Schokolade“ entwickelte, mit einem speziell für Kinder produzierten Phonographen, der dann Musik von dieser Schokoladen-Schallplatte abspielte. Für die Hörer von morgen wurden die Geräte aus Blech oder Holz mit bunten Abziehbildern versehen. Ein paar von diesen wunderschönen Geräten können wir hier, wo es anscheinend alles gibt, natürlich auch bewundern – und ich darf fotografieren.

Ein Jahr später, 1904, gab es dann die doppelseitige Schallplatte, vorgestellt erstmalig auf der Leipziger Messe. Wir aber hören hier in Seeholz plötzlich Enrico Caruso mit einer 1908 in Hannover aufgenommenen Aufnahme auf einer einseitig bespielten Schallplatte. Einseitig bespielte Schellackplatten wurden noch bis in die 1920er Jahre produziert, meistens mit besonders wertvollen Aufnahmen. Die neuen Schallplatten, die eine Spielzeit von etwa drei Minuten erreichten, mussten mit einer Drehzahl von 75 bis 80 pro Minute gespielt werden. Die „Standardgeschwindigkeit“ von 78 Umdrehungen pro Minute war erst Anfang der 1920er Jahre die Norm. Wurden nicht unsere Langspielplatten immer mit 33 Umdrehungen abgespielt? Und die Singles



Grammophon-Nadeln in hunderten von Originaldöschen

mit 45 Umdrehungen pro Minute. Wenn Sie übrigens eine Nadel zum Abspielen Ihrer Schallplatten brauchen, denn Schallplatten sind ja wieder „in“, dann fragen Sie im Museum nach. Hier lagern in herrlichen alten Blechdöschen ca. 180.000 Nadeln. Sie wurden bei dem damals üblichen Verschleiß meistens gleich zu 100 oder 200 Stück verkauft.

Inzwischen versteckte man die Technik in Schränken, die salonfähig waren und nun hier vor uns stehen. Ein Philips-Phonoschrank bringt mit seiner gewichtigen Technik einen Zentner auf die Waage. Allerdings konnte sich seinerzeit kaum jemand so ein schönes Möbel leisten. Ein Mahagonischrank z.B. kostete in England sechzig Pfund, während zu jener Zeit ein Arbeiter ein Pfund in der Woche verdiente.

Die Technik schritt weiter voran, wurde handlicher. Nun gab es kleine Geräte, in denen geschickt der Trichter versteckt wurde. In der Zeit von 1911 bis 1921 wurden von einem bestimmten US-Modell bereits 1,2 Mio. Geräte hergestellt. Auch damals gab es natürlich Werbung: Man konnte ein Gerät umsonst bekommen, wenn man denn ein Schallplatten-Abo kaufte.



Plötzlich nimmt der Besitzer all dieser Herrlichkeiten ein merkwürdiges Gerät in die Hand. Es sieht aus wie eine Geige, aber es ist ein Trichter angebaut. Nico Pokrant zeigt uns nun auch noch sein künstlerisches Talent und streicht mit einigen Zügen den Bogen über dieses 1899 patentierte Gerät. Es ist die „Phonofiddle“, ein spezielles Musikinstrument, um den Geigenklang im Studio aufnehmen zu können. Wir durchstreifen die 1920er Jahre und – halt – wir kommen an einem Datum nicht vorbei. Am 29. Oktober 1923 begann die Geschichte des Rundfunks in Deutschland. Das Voxhaus in Berlin nahm an diesem Tag den regelmäßigen Sendebetrieb auf. Inzwischen wurden aus Deutschland 27 Mio. Musikgeräte exportiert. Ein Radiogerät von Loewe kostete 1927 z.B. 145 RM, für einen 20er-Plattenwechsler von Electrola musste man aber immer noch zwei Jahresgehälter hinblättern.

So sah Werbung der Firma C&A 1935 aus.

In den Regalen, angeordnet auf einer Fläche von etwa 450 Quadratmetern, entdecken wir immer neuen Fortschritt. Es gibt hier den „Schlittschuh“ von Loewe Opta, den „Schneewittchensarg“ von Braun, ein Küchenradio mit Namen „Kommißbrot“ oder das Radio mit eingearbeiteter Europakarte, auf der jeder Sender mit Leuchtpunkten angezeigt wird – und dann steht da der „VE 301“, der Volksempfänger, der im August 1933 auf der Internationalen Funkausstellung in Berlin vorgestellt und für sage und schreibe nur 76 RM angeboten wurde, damit das ganze Volk Hitlers Propaganda hören konnte.



Ein Radioapparat der Firma Loewe Opta von 1937, genannt „Schlittschuh“

1943 wurde ein trauriger Höhepunkt erreicht: 16 Mio. Deutsche hörten über das Medium Radio von den Kriegsgräueln und zahlten dafür pro Monat zwei Reichsmark Rundfunkgebühren. Übrigens würde der VE 301 in heutiger Währung immerhin stolze 300 Euro kosten.

Kennen Sie noch all die Radio-Hersteller, die es damals gab? Aus den 1950er Jahren sind mir noch etliche, die hier in diesem

Museum präsentiert werden, geläufig: Graetz, Blaupunkt, Mende, Grundig, Dual, Schaub-Lorenz, Saba, Telefunken und natürlich Braun und Philips.

Der nächste Museumsraum betrifft das nächste Jahrzehnt, die 1930er Jahre. Im März 1935 begann der erste regelmäßige Fernseh-Programmdienst der Welt. In und um Berlin gab es zwar erst 250 Empfangsgeräte, aber es wurden Fernsehstuben eingerichtet, in denen man kostenlos auf einem 18x22 Zentimeter kleinen Schirm flackernde Bilder ohne viel Kontrast sehen konnte. Also war auch noch 1939 das Radio aufgrund seiner erprobten Technik das wichtigste Medium für die nationalsozialistische Propaganda.

Zur Fußball-Weltmeisterschaft 1954 sah dann die Fernsehwelt der Fußball-Fans schon deutlich klarer aus. Mitte der 1950er Jahre, als ich bei einer Nachbarin mit eigenem Apparat zum „Fernsehen“ eingeladen wurde, kostete ein Gerät etwa 1100 DM, hier im Museum nun wieder anzuschauen.



Im Sommer 1937 wirbt Telefunken mit einer großen Umtauschaktion.

Aus den USA kam mit den hier stationierten GIs in den 1950ern die Jukebox zu uns nach Deutschland. Der Rock ´n Roll mit Musik von Elvis Presley und Bill Haley brachte den endgültigen Durchbruch. Wenn Sie sich in diese Zeit zurückversetzen wollen, als Sie Ihr Geld in diese Musikbox gesteckt haben, dann können Sie auch dieser Erinnerung im Phonomuseum frönen, denn zwei authentische Geräte, ein kleines Vermögen wert, stehen voll einsatzbereit und warten auf begeisterungsfähige Besucher.

In den 1960ern kamen dann HiFi-Plattenspieler von Dual auf den Markt. Damit wurde Dual zum größten deutschen Hersteller von Plattenspielern.

Das Phonomuseum in Seeholz ist eine Fundgrube riesigen Ausmaßes, erteilt sichtbaren Geschichtsunterricht und bietet Highlights, die man selten zu sehen bekommt, denn wir alle haben doch die alten Geräte unserer Eltern oder unserer Jugend längst gegen moderne High-Tech-Geräte ausgetauscht. Und gerade darum ist es so schön, hier alles, aber auch alles wiederzufinden.

Alle Fotos dieses Beitrags stammen von Bärbel Hoffmann.